

Antimodernist

Die katholische Stimme

40. Ausgabe

Januar 2024

„Alternative Päpste“

1. Magnus Lundberg, Geburtsjahrgang 1972, ist Professor für Kirchen- und Missionsgeschichte an der Universität von Uppsala in Schweden und betreibt unter seinem Namen einen „Blog“ im Internet¹. In der Selbstdarstellung dort schreibt er: *„Obwohl ich Weltchristentum und Kirchengeschichte im weiteren Sinne lehre, konzentriert sich meine eigene Forschung auf den modernen katholischen Traditionalismus, den Rand-Katholizismus und moderne alternative Päpste.“* Zweifellos ein fesselndes Thema und für uns sicherlich ein interessantes Studiengebiet.

Im Jahr 2016 begann der Professor, auf seinem „Blog“ eine 24teilige Serie über *„Moderne alternative Päpste“* zu veröffentlichen. Der erste Beitrag stammt vom 14. Mai 2016 und stellt eine Einleitung dar. Seine Serie soll eine Zusammenstellung von „alternativen Päpsten“ in der Zeit nach dem II. Weltkrieg bieten, die *„aus der Perspektive der römisch katholischen Kirche ‚Gegenpäpste‘“* sind, wie Lundberg – selber sicherlich kein Katholik – anmerkt. Dazu beginnt er mit einem Überblick über die verschiedenen *„traditionalistischen Gruppen“*, die sich nach dem „II. Vatikanum“ gebildet haben, *„einschließlich der Sedisvakantisten, welche glauben, daß der Papst in Rom nicht der wahre Papst ist“*. Da sind wir gespannt. Außerdem will er uns zwei Arten von „alternativen Päpsten“ präsentieren, zum einen jene, welche sich auf eine *„übernatürliche Auserwählung“* berufen, also *„mystisch gewählte“*, zum anderen solche, die in irgendeiner Art von Konklave gewählt wurden, die „Konklavisten“.

„Katholischer Traditionalismus“

2. Zunächst also die verschiedenen Arten des „katholischen Traditionalismus“. Das „II.

Vatikanum“ (1962-1965) sei wohl das wichtigste Ereignis im *„modernen Katholizismus“* gewesen und ein *„bedeutender Akt in der religiösen Szene des zwanzigsten Jahrhunderts im Allgemeinen“*, statuiert Lundberg. Die *„Konzilsväter“*, so hat er beobachtet, hätten in verschiedenen Punkten Änderungen vorgenommen in der Wahrnehmung der modernen Welt durch die katholische Kirche. *„Die Sprache der Dekrete unterschied sich von der früherer Konzilien, und die Bischöfe öffneten sich für die Ökumene und den interreligiösen Dialog, da sie in anderen religiösen Traditionen zumindest ‚Samen der Wahrheit‘ sahen. Die Konzilsväter sprachen sich auch für die Religionsfreiheit aus, die mehr bedeutet als nur das Recht, den katholischen Glauben zu praktizieren.“* Das ist gut zusammengefaßt. *„Eine sehr konkrete Auswirkung des Konzils war die Einführung der neuen Meßordnung (Novus Ordo Missae) im Jahr 1969, die den traditionellen römischen Ritus, der von Pius V. im Jahr 1570 erlassen worden war, ablöste. Abgesehen von den inhaltlichen Änderungen sollte die neue Messe unter normalen Umständen in der Volkssprache und nicht wie bisher in Latein gelesen werden.“* Auch das ist korrekt, kurz und prägnant dargestellt.

Obwohl *„viele Katholiken“* die Reformen des „II. Vatikanums“ begrüßt haben, taten sich doch einige schwer damit. *„In der Zeit unmittelbar nach dem Ende des Konzils wurden zahlreiche Priester und Nonnen laisiert, nur wenige neue Priesterkandidaten traten in die Seminare ein, und viele Laien erkannten die Kirche und die Liturgie, mit der sie aufgewachsen waren, nicht wieder.“* Daher, so Lundberg, entstanden in der „nachkonziliaren Zeit“ mehrere *„traditionalistische Gruppen“*, welche *„die Reformen und insbesondere die Einführung des*

¹ <https://magnuslundberg.net>

Novus Ordo kritisierten“. Dabei konnte deren Kritik „mehr oder weniger radikal und mehr oder weniger aktivistisch sein“. „Viele blieben in ihren Pfarreien und besuchten dort die Messe, blieben aber den traditionellen Formen der Andacht treu und schenkten den modernen Marienerscheinungen große Aufmerksamkeit.“ Da hat Herr Lundberg einen wichtigen Punkt genannt, denn tatsächlich war die frühe „Traditionalisten“-Bewegung sehr „apparitionistisch“ geprägt (und ist es im Grunde bis heute). Die häufig apokalyptischen Inhalte der Erscheinungen seien eine Hilfe gewesen für das Verständnis der „Krise“, in welche für die „Traditionalisten“ Kirche und Gesellschaft geraten waren. So erklärt der Professor dies Phänomen. Man könne sie „katholische Konservative“ nennen.

Die „Sedisvakantisten“

3. Andere „traditionalistische Gruppen“ seien sehr kritisch eingestellt gewesen gegenüber den neuen Entwicklungen und hielten die „tridentinische Messe“ für die einzig legitime, hätten aber doch am römischen Papst und Episkopat festgehalten. Wir nennen sie die „*Recognize-and-Resist*“-Tradis, der Professor hat keinen eigenen Namen für sie. Eine noch sehr viel kleinere Gruppe, so fährt er fort, habe jedoch die Position vertreten, daß ein wahrer Papst niemals die radikalen Änderungen des „II. Vatikanums“ befürwortet hätte, weshalb sie den Heiligen Stuhl für vakant erklärten, da Papst und Kurie häretisch geworden seien. Ein offenkundiger Häretiker könne nicht Papst sein. Das sind offensichtlich die „Sedisvakantisten“.

Von den 1960er Jahren an hätten nun einzelne Individuen begonnen zu behaupten, sie seien entweder durch direkte göttliche Intervention oder durch alternative Konklave zu wahren Päpsten gewählt worden. Mit solchen will sich Lundberg in seiner Artikel-Serie beschäftigen. Er nennt sie „*papal claimants*“, also so etwas wie „Papstanwärter“ oder besser „Papst-Anspruchsteller“, oder eben „*alternative popes*“, „alternative Päpste“. Aus römischer Sicht handle es sich bei diesen um „Gegenpäpste“, während sie selber die römischen Päpste (und andere „alternative Päpste“) als „Gegenpäpste“ ansähen, welche nach ihrer Meinung nichts mit

der durch Christus gegründeten katholischen Kirche zu tun hätten. Das freilich liegt in der Natur der Sache, denn es kann nur einen wahren Papst geben, sodaß jeder, der sich selber für den wahren Papst hält, in den „alternativen Päpsten“ nur „Gegenpäpste“ erblicken kann.

„Traditionalistische Gruppierungen“

4. Bevor der Professor näher auf diese „alternativen Päpste“ eingeht, will er jedoch noch einen detaillierten Blick auf die verschiedenen Arten der „*nachkonziliaren traditionalistischen Gruppierungen*“ werfen. Eine zentrale Gestalt in dieser „Bewegung“ sei der französische Erzbischof Marcel Lefebvre (von ihm, wie von so vielen, mit einem falschen Akzent „Lefèbvre“ geschrieben). Dieser habe im Jahr 1970 ein „*traditionalistisches Seminar*“ im schweizerischen Ecône eröffnet und die „Priesterbruderschaft St. Pius X. (FSSPX)“ gegründet. „Lefèbvre“ sei sehr kritisch gewesen in bezug auf die Beschlüsse des „II. Vatikanums“ und habe aufgehört, die Messe nach dem „*Novus Ordo*“ zu lesen. Er habe Priester für die „Piusbruderschaft“ geweiht, welche ausschließlich die „traditionelle Messe“ feierten, und ab den 1970er Jahren habe die Bruderschaft in verschiedenen Teilen der Welt Seminare und Kirchen eröffnet.

Trotz ihrer sehr kritischen Haltung gegenüber „Paul VI.“ und dessen Nachfolgern sei es stets die „offizielle Position“ der „Piusbruderschaft“ gewesen, daß diese wahre Päpste seien und man daher „in der Messe für sie beten“ müsse. Das sei einigen Anhängern „nicht weit genug“ gegangen. Für sie habe „das Konzil“ eine „völlig neue Religion“ begründet, und in Anbetracht des Dogmas von der päpstlichen Unfehlbarkeit konnte ein „Papst“, der solche Entscheidungen billigte, nicht der Heilige Vater sein, sondern nur ein Apostat. Diese „*Minoritätengruppe unter den Traditionalisten*“ sei als „Sedisvakantisten“ bekannt geworden, da sie den Heiligen Stuhl aufgrund der Häresien der „Päpste“ für vakant ansähen. Einer ihrer ersten Vertreter sei der mexikanische Jesuit Joaquín Sáenz y Arriaga gewesen, der vor seinem Tod im Jahre 1976 mehrere Bücher zu dieser Thematik verfaßt habe. Ein weiterer „früher Sedisvakantist“ war demnach Francis Schuckardt aus den Vereinigten Staaten (wir werden

orte“ der „CMRI“ in Rußland aufführt: *„The jurisdiction of His Excellency Bishop Mark A. Pivarunas, CMRI in Russia“*). Wenigstens dreizehn Schulen hat die Gemeinschaft in den USA, gibt mehrere Publikationen heraus, darunter die Quartalszeitschrift *„The Reign of Mary“*, und verfügt über einen *„Online-Store“*. Zwar bemüht sich die „CMRI“ unter Pivarunas um Seriosität und hat sich klar von gewissen Auswüchsen unter Schuckardt distanziert. Gewisse Eigenheiten sind ihr dennoch geblieben, wie etwa die bis nach Rußland reichende „Jurisdiktion“ ihres Vorsitzenden, eines simplen Weihbischofs. Auch hält es Bischof Pivarunas für legitim, wenn selbst überzeugte „Sedisvakantisten“ Messen besuchen, die *„una cum“*

Bergoglio gefeiert werden, und bügelt jeden nieder, der es wagt, ihn, den „Generaloberen“ der „größten sedisvakantistischen traditionellen katholischen Organisation weltweit“ deswegen zu kritisieren, vertritt doch seine „CMRI“ (die nicht nur „sedisvakantistisch“, sondern auch „traditionell“ UND „katholisch“ ist!), wie der Bischof stolz anmerkt, *„drei traditionell katholische Bischöfe, über 70 traditionell katholische Priester und über 150 Ordensleute aus verschiedenen katholischen Gemeinschaften“*. Das Erbe von Schuckardts *„Tridentine Latin Rite Catholic Church“* mit ihrem *„einzig wahren katholischen Bischof“* läßt sich wohl nicht ganz abstreifen.



Freiheit oder Despotie

„Die Welt schreitet mit Riesenschritten der Errichtung einer ungeheuren und alles zerstörenden Despotie entgegen, wie sie die Menschen noch nie erlebt haben. Dahin steuert die Zivilisation, darauf steuert die ganze Welt zu.“

Donoso Cortés

1. Diese Worte wurden am 4. Januar 1849 gesprochen, und der sie sprach, war Donoso Cortés. Cortés, mit vollem Namen Juan Francisco María de la Salud Donoso Cortés, geboren am 6. Mai 1809 in Don Benito und verstorben am 3. Mai 1853 in Paris, war laut Auskunft von „Wikipedia“ ein *„spanischer Diplomat, Politiker und Staatsphilosoph“*. Schon im Alter von nur 19 Jahren hatte er einen Lehrstuhl für Literatur und Ästhetik inne, widmete sich ab 1832 der Politik und ging 1840 nach Paris. Ursprünglich von liberaler Einstellung und Gesinnung, vollzog er dort allmählich eine Umkehr zum katholischen Glauben, die unter dem Einfluß der französischen Februarrevolution von 1848 vollends gelang. Zurück in Spanien hielt er im Januar 1849 eine *„flammende politische Rede aus tiefer katholischer Glaubenseinsicht heraus, die ihn weithin bekannt machte“* und aus der die eingangs zitierten Worte stammen. *„Eine zweite aufsehenerregende Rede über die allgemeine Lage Europas erfolgte im Januar*

1850“, weiß „Wikipedia“ zu berichten, *„von der allein in Paris bereits bald 14.000 Exemplare verbreitet waren, und die dann ins Deutsche und Italienische übersetzt wurde. Kaiser und Könige, Dichter und Denker standen im Bann seiner Ausführungen, nicht zuletzt der greise Fürst Metternich.“* 1851 ging Cortés wiederum nach Paris, wo sein Hauptwerk erschien, betitelt *„Essay über den Katholizismus, den Liberalismus und den Sozialismus“*, und wo er am 3. Mai 1853 einem Herzleiden erlag.

Wie kam Cortés zu seiner Vorhersage einer „ungeheuren und alles zerstörenden Despotie“, und das im Jahr 1849, als Nationalsozialismus und Stalinismus noch in weiter Ferne lagen? War er ein Prophet? Hatte er Schauungen oder übernatürliche Eingebungen? Cortés selber gibt die Antwort: *„Ich muß kein Prophet sein, um solches vorherzusehen. Mir genügt es, den furchtbaren Zusammenhang aller menschlichen Geschehnisse von dem einzig richtigen Standpunkt aus, nämlich von der Höhe des Katholizismus zu beurteilen.“* So wie man von einem

erhabenen Standpunkt aus, einem Berg oder Turm, die ganze Umgebung überblickt und daher auch Dinge kommen sieht, die man von unten nicht erkennen kann, so sieht der gläubige Katholik vom Standpunkt seines Glaubens aus die Dinge mit göttlichem Blick und kann erkennen und beurteilen, was anderen verborgen bleibt, die keinen Glauben haben. Wie der heilige Paulus sagt: „*Der Geistige aber beurteilt alles, er selbst aber wird von niemandem beurteilt*“ (1 Kor 2, 15). Im Grunde ist dieser Blick immer prophetisch, denn selbst wenn er zukünftige Dinge in sich nicht schauen kann, so sieht er doch die Zusammenhänge und erkennt, worauf sie hinauslaufen.

Religiöses und politisches Thermometer

2. Welche Deutung hat nun Cortés für die Zusammenhänge, denen der seine Vorhersage entnahm? Hören wir ihn an: „*Es gibt nur zwei mögliche Einwirkungen: eine innerlich und die andere äußerlich, die religiöse und die politische. Ihre Natur bringt es mit sich, daß das Ansteigen des Thermometers der religiösen Einwirkung das politische Thermometer sinken läßt, und umgekehrt ein Sinken des Thermometers der Religion das politische Thermometer ansteigen läßt, also die politische Einwirkung, die Tyrannei.*“ Auch wenn man „Tyrannei“ hier nicht im strikten Sinn nehmen muß, so beschreibt Cortés doch einen Vorgang, der in allen Gesellschaften zu beobachten ist: Je mehr der innere Geist schwindet, desto mehr wächst der äußere Zwang und Druck. Das ist selbst in der Kirche so. Wäre der Geist der Urkirche in ihren Gliedern verblieben, so wären keine Gesetze und Vorschriften nötig gewesen. Der Zölibat beispielsweise wurde anfangs selbstverständlich von allen Gottgeweihten beobachtet, da sie sich wie die Märtyrer-Jungfrauen ganz Gott geschenkt hatten. Erst als dieser Geist schwand, wurden Gesetze nötig zur Aufrechterhaltung des Zölibats – was heute in Unkenntnis dieser Zusammenhänge oft so interpretiert wird, als sei der Zölibat erst eine spätere Einführung der Kirche. Nein, nicht der Zölibat kam erst später, sondern das Gesetz. Vorher war ein solches schlicht unnötig, weil jeder, den es betraf, von selbst den Zölibat hielt.

Zurecht kann Cortés seine Einsicht über den Zusammenhang der beiden „Thermometer“ formulieren: „*Das ist ein Gesetz der Menschheit, ein Gesetz der Geschichte.*“ Er verweist auf die Vergangenheit, darauf, was die Welt und die Gesellschaft war, „*ehe sie unter dem Zeichen des Kreuzes stand*“, nämlich „*eine Gesellschaft von Tyrannen und Sklaven*“. „*Nennen Sie mir auch nur ein Volk jener Zeit, bei dem es keine Sklaven und keine Tyrannen gab*“, fordert er seine Zuhörer auf und folgert, es sei dies eine „*unwiderlegliche und unwiderlegte Tatsache, also eine erwiesene Tatsache*“.

König statt Gott

3. Auch das Volk Gottes des Alten Bundes, das ursprünglich keinen Herrscher über sich hatte als Gott allein und somit ein Volk von Freien war, bestand schließlich darauf, einen König zu haben. Vergeblich hatte Gott sie durch den Propheten Samuel gewarnt: „*Dies wird das Recht des Königs sein, der über euch herrschen soll: Eure Söhne wird er nehmen und auf seine Wagen setzen und zu seinen Reitern und zu Läufern vor seinen Wagen machen, und wird sie sich als Oberste und als Hauptleute über hundert und als Pflüger auf seinen Feldern und als Schnitter seiner Saaten und als Schmiede für seine Waffen und Wagen bestellen. Und eure Töchter wird er zu seinen Salbenbereiterinnen und Köchinnen und Brotbäckerinnen machen. Von euren Feldern und Weinbergen und Ölgärten wird er die besten nehmen und seinen Dienern geben. Aber auch von euren Saaten und dem Ertrage eurer Weinberge wird er den Zehnten erheben, um ihn seinen Hofbeamten und Dienern zu geben. Auch eure Knechte und Mägde und eure besten Jünglinge und eure Esel wird er nehmen und für sich allein arbeiten lassen. Dazu wird er von euren Herden den Zehnten erheben, und ihr werdet seine Knechte sein*“ (1 Sam 8, 11-17).

Obwohl Gott sie also warnte und hinzufügte: „*Wenn ihr dann an jenem Tage über euern König, den ihr euch erwählt habt, schreien werdet, wird euch der Herr an jenem Tage nicht erhören, weil ihr euch einen König verlangt habt*“ (V. 18), so wollte doch das Volk „*auf die Stimme Samuels nicht hören, sondern sprach: Mitnichten! Denn ein König soll über uns sein, und*

Die Statthalter Jesu Christi auf Erden.

von Chrysostomus Stangl, katholischem Weltpriester.

Einleitung.

Vor neunzehnhundert Jahren war Rom die heidnische Weltstadt, die Beherrscherin des Erdkreises, der Sitz der römischen Kaiser. Die römischen Adler flogen über die Länder hin und trugen die Schätze der Welt nach Latium, wie Rom einst hieß.

Allein mit den Reichtümern der Griechen, der Karthager, der Ägypter, der Morgenländer wanderten auch deren Laster und deren Götzendienst nach Rom. Die Weltstadt stand allen Göttern offen. War ihr Dienst grausam oder unsittlich, so fanden sich in der Stadt am Tiber opfernde Priester und anbetende Heiden. Nach und nach fanden in Rom die Götter aller Nationen eine Heimat und einen Tempel. Es kam so weit, daß Niemand mehr die Namen der Götter nennen konnte. Auch reichte der Raum nicht mehr hin, um den Tausenden von Göttern Tausende von Tempeln zu erbauen. Da entstand in Rom das Pantheon, ein Tempel aller Götter.

So ward die Weltstadt das Zentrum des Heidentums. Aus ihren Toren gingen die Legionen aus, um die Nationen zu unterjochen. Roms Prokonsuln regierten die ehemaligen Königreiche als Statthalter. Allein sie verpflanzten mit der Bildung der heimatlichen Stadt auch die Greuel in die Provinzen. Wir finden deswegen die blutigen Amphitheater und die grausamen Gladiatorenkämpfe nicht bloß in Italien, sondern auch in Gallien, Kleinasien, Syrien. Ja selbst für die Juden in Palästina bauten Herodes und seine Söhne Amphitheater. Fürsten, welche von Rom aus ihre Kronen erhalten hatten, schickten die Söhne dorthin, damit das „römische Volk“ sie erziehe. Vertraut mit den Sitten der Weltstadt und nicht selten vergiftet bis in die tiefsten Tiefen der Seele kehrten sie heim.

Diese Stadt hatte sich nun die Vorsehung ausgewählt. Wo einst das Heidentum seinen Mittelpunkt gefunden hatte, sollte jetzt das Christentum seinen Einheitspunkt finden. „Daher war es passend,“ sagt der katholische Schrift-

steller Chantrel, „daß der Fürst der Apostel seinen Sitz aufschlug in der Hauptstadt der Welt, und daß er Rom eroberte; denn es sollte das Reich Jesu Christi dem römischen Weltreich nachfolgen.“ Rom, der Mittelpunkt des Heidentums, die Burg des Satans zu erobern, mußte eine der ersten Aufgaben der heiligen Apostel bilden. Zwar vergingen Jahrhunderte, bis die Stadt der Scipionen, der Cäsaren, der Augustus den falschen Göttern den Rücken zuwendete, um den „Gekreuzigten“ anzubeten. Doch gelang das Werk. Und nun sehen wir seit achtzehnhundert Jahren ehrwürdige Priestergreise in Rom. Ihre Reihenfolge ist nie unterbrochen worden. Sie mußten ringen mit dem Laster und mit der Sünde, sie mußten kämpfen mit den Irrtümern, welche der böse Feind erfand, und mit der Bosheit und dem Unglauben. Scheinbar achtet man nicht auf sie. Dennoch hören zweihundert Millionen Menschen ihre Stimmen, wenn sie dieselben erheben und folgen ihnen. Werden sie gezwungen, ihre Heimat, welche die Vorsehung ihnen anwies, zu verlassen, so ergreift Schmerz die Völker.

Woher haben diese schwachen Greise ihre geistige Macht? Wie gelang es ihnen, sich in der Welt einen so staunenswerten Einfluß zu begründen? Das ist das Werk Gottes und nicht der Menschen. Cyrus und Alexander schufen ihre glänzenden Weltreiche durch große Waffentaten. Einem Krösus verschaffte sein Reichtum, einem Cicero seine Beredsamkeit Achtung und Ansehen in der Welt. Von allen diesen Mitteln haben die Greise im Vatikan keines angewendet. Der erste aus ihnen war ein armer Fischer. Ein Jude gründete ihr Reich. Er predigte Jesus den Gekreuzigten, bekämpfte die Leidenschaften, verbot die Vergnügungen, tadelte die Reichtümer und die Verbrechen der Reichen, und gebot den Armen, ihren Herren untertänig zu sein, selbst dann, wenn sie ungerecht sind. Seine Nachfolger haben es gemacht wie er selbst. Dreihundert Jahre lang

kannten sie keinen anderen Widerstand als das Martyrium, keine anderen Waffen als das Kreuz und dadurch brachen sie die Macht der heidnischen Cäsaren und eroberten die Welt.

Das ist ein Wunder. Das Christentum, dessen Haupt die Päpste sind, hat dreihundert Jahre den heftigsten Verfolgungen Widerstand geleistet. Es hatte achtzehnhundert Jahre die beständigen Angriffe der Welt, der Gelehrten, der Häretiker und Gottlosen ausgehalten, die sich Alle zu seinem Untergang verschworen haben. Es ist ein Beweis der Göttlichkeit des Christentums, daß es ungeachtet solcher Hindernisse gegründet werden konnte und daß es bis heute besteht.

Das Papsttum ist aber der Träger des Christentums. Daher verdient es unsere ungeteilte und volle Aufmerksamkeit. Die Päpste haben den ersten Anstoß zu unserer Bildung gegeben, indem sie das Christentum über die Welt verbreiteten. Auch sind sie die Wächter der Wahrheit und die Beschützer der Gewissensfreiheit. Was würde ohne die Päpste aus der Welt werden. Die katholische Religion würde sich in tausend Sekten auflösen und ihren Einfluß verlieren. Man braucht zum Beweis nur auf das Christentum zu schauen, wie es sich äußert unter den russischen Zaren und den türkischen Sultanen. Würde es gelingen, die katholische Religion zu verweltlichen, so hätte sie ihre Kraft über die Herzen verloren. Die Wahrheit als solche müßte untergehen.

Verschwundet aber die Wahrheit des Christentums, dann ist die Welt zu beklagen, denn es verschwindet die Liebe, und an ihrer Stelle herrschen die Selbstsucht und die ungezähmten Leidenschaften der Menschen. Auf einer Seite werden dann sein der unbeschränkteste Reichtum, auf der anderen die tiefste Sklaverei. Das Heidentum mit seiner Gottlosigkeit und Unsittlichkeit und Grausamkeit wird wieder die Welt beherrschen, wie es dieselbe beherrscht hat ehemals das Christentum auf der Welt war. Aber Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben, hat den Päpsten eine ewige Dauer verheißen. Daher kann auch die wahre Religion nicht untergehen, weil sie die Päpste erhalten. Diese Wahrheit wird sich uns in der vorliegenden Papstgeschichte offenbaren. Wir werden nämlich – ich möchte sagen – in lebenden Bildern sehen, wie in den verschie-

denen Kämpfen der Jahrhunderte stets die Wahrheit dort ist, wo die Päpste stehen.

Nach dieser allgemeinen Betrachtung treten wir den Weg an der Hand der Geschichte an. Wir werden das Leben und Wirken aller Päpste ohne Ausnahme schildern. Zuerst treten uns die dreiunddreißig Päpste der Katakomben entgegen. Sie vergießen, drei abgerechnet, ihr Blut für ihren Glauben. Allein ihre Standhaftigkeit, ihr Mut eroberten dem Christentum das Heimatsrecht in Rom. Rom selbst eroberten sie noch nicht. Dieses war einer späteren Zeit vorbehalten. Aber das erreichten sie, daß die mächtigen Cäsaren ihren Thron im Morgenland aufschlugen, denn sie schienen es zu ahnen, daß die moralische Macht der Päpste sich von Jahrhundert zu Jahrhundert ausbreite.

In Bezug auf die Reihenfolge und Regierungszeit der Päpste halten wir uns an die Ordnung der Basilika von St. Paul in Rom. Die einzelnen Streitigkeiten der Schule berühren uns nicht weiter. Sie sind ohne Interesse für das Volk.

Ein Auszug aus dem Buch: Die Statthalter Jesu Christi auf Erden. oder: Das glorwürdige Rom. Für das katholische Volk geschildert von Chrysostomus Stangl, katholischem Weltpriester. Band I -- Band IV sind bereits erhältlich unter: Info@Buecher-Hehenwarter.de

Impressum

Sankt Thomas von Aquin e.V.
Obere-Kehlstr. 16, 88214 Ravensburg-Obereschach
Telefon, -fax: +49 (0) 3212 11 94 992
E-Mail: st.thomas-v.aquin@gmx.de

Vertreten durch:

Pater Hermann Weinzierl, Pater Martin Lenz

Eingetragen im Vereinsregister:

Vereinsregister Amtsgericht Ulm Nr. 720977

Verantwortlich für den Inhalt gem. § 55 Abs. 2 RStV:

Pater Hermann Weinzierl

Neuhaus 27, 88175 Scheidegg

Spendenkonto:

Sankt Thomas von Aquin e.V., Konto-Nr. 101110909,

Kreissparkasse Ravensburg, BLZ 650 501 10

IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09

BIC: SOLADES1RVB

Der Antimodernist erscheint vierteljährlich und kostet im Jahres-Abonnement 40,00 Euro. **Bestellungen bitte per E-Mail oder Brief an die oben angegebene Adresse.** Für Spenden können Quittungen für das Finanzamt erbeten werden. Bitte für Quittungen und Bestellungen unbedingt Adresse angeben!

© Sankt Thomas von Aquin e.V. 2024

Veröffentlichung, Nachdruck, Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung des Vereins.